

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Engleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortsteile: Karingen, Breckenheim, Dellensheim,

Niedenbergen, Erbenheim, Dösch, Jagst, Koppenheim, Rassenheim, Nienbach, Nauvö, Nordensdorf, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschaffen.)

Jernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Jernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. D.: Friedrich Stein in Bierstadt.

Nr. 113.

Montag, den 17. Mai 1915.

15. Jahrgang.

Amlich befohlener Vandalismus.

Am Amtszeugnis russischer Kultur und Kriegsmacht.
In deutsche Hände fiel vor einiger Zeit der folgende Befehl des russischen Generals der Infanterie von Sievers, des Führers der in der masurenschen Winterkämpfe vernichteten Armee:

Anfolge des außergewöhnlich feindlichen Verhaltens der deutschen und jüdischen Bevölkerung ist diese beim Rückzug der deutschen Truppen aus dem Operationsgebiet zu entfernen. Für die geringste feindselige Handlung sind die schwersten Kontributionen aufzuerlegen. Wegen der bekannten deutschen Hinterlist ist äußerste Vorsicht geboten. Hausdurchsuchungen sind abzuhalten. Das Verlassen der Häuser bei Eintritt der Dunkelheit ist zu verbieten. Eigentum von Privatpersonen, die feindselige Handlungen begangen, ist unverzüglich zu zerstören. Eigentum des Deutschen Reiches ist, wenn Abbeförderungen nötig, sofort zu vernichten. Um die deutsche Industrie zu schädigen, die zum Wohlstand des Landes mit beiträgt, sind die Maschinen in staatlichen und Privatbetrieben durch Pioniere auf das nachhaltigste zu zerstören.

gez. Sievers, General der Infanterie.
Das ist amlich befohlener Vandalismus, in jeder gesteuerten Kriegsführung. Dahn spricht. Der Versuch, die russische Zerstörungswut durch den Hinweis auf die Bedeutung der Industrie für den Wohlstand des Feindes zu verschleiern, wird von niemand ernst genommen werden. Bezeichnend dagegen ist — so schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“ — das militärische Amtszeugnis, das aus dem Bestreben spricht, an Stelle des feindlichen Heeres die Hilfsmittel friedlicher Arbeit zu vernichten. Vielleicht erklärt sich aus diesem Unverständnis der kriegerischen Ohnmacht auch der ungewöhnliche Scharfbild, mit dem der russische General die „Zerstörung“ seiner Truppen so richtig vorausgeahnt hat. Ueberraschend wird freilich selbst für einen Mann, der mit der sich diese Beförderung dank deutscher Umstände und Tatkraft vollzogen hat. Auch daß der Transport der größten Teil nach dem Innern Deutschlands gehen sollte, hat der kulturbringende russische Prophet wohl vorhergesehen.

Die Kriegsinvalidenrenten.

Die Rentenfrage für die Kriegsinvaliden sollen beendigt nach der Beendigung des Krieges einer Prüfung unterzogen werden, weil man sich der Einsicht nicht verschließen kann, daß sie den heutigen Ansprüchen des Lebens in den meisten Fällen nicht gerecht werden. Immerhin ist es doch erfreulich, festzustellen, daß auch nach den bis jetzt geltenden Bestimmungen die Kriegsinvaliden in Deutschland bedeutend höhere Gebührrnisse beziehen als in anderen in den gegenwärtigen Krieg verwickelten Ländern. Nach einer amtlichen Zusammenstellung ergibt ein Vergleich folgendes Bild:

Es erhalten bei infolge der Kriegseinwirkungen erkrankter völliger Erwerbsunfähigkeit:

A. Gemeine und Gefreite:

1. in Deutschland: 540 plus 180 gleich 720 Mark, bei einfacher Verstümmelung 1368 Mark. (Unter Umständen können nebeneinander mehrere Verstümmelungszulagen gewährt werden.)

2. in Frankreich: 268 Mark, bei Amputationen oder Verlust zweier Glieder 600 Mark.

3. in England: bei einer Dienstzeit von weniger als 14 Jahren und innerer Dienstbeschädigung 186—314 Mark, bei äußerer Dienstbeschädigung, insbesondere Verwundung 559—931 Mark. (Gefreite: 745—1117 Mark.)

4. in Oesterreich-Ungarn: 61,20 bzw. 81,60 Mark, dazu Verwundungszulage von 81,60 Mark, die bei einfacher Verstümmelung auf 163,20 Mark, bei doppelter auf 244,80 Mark erhöht.

5. in Rußland: 362 Mark, bei vorliegender dauernder Arbeitsunfähigkeit 466 Mark.

B. Unteroffiziere und Sergeanten:

1. in Deutschland: 780 bzw. 900 Mark, bei einfacher Verstümmelung 1104 bzw. 1224 Mark, bei schwerer Verstümmelung 1548 Mark. (Unter Umständen werden mehrere Verstümmelungszulagen nebeneinander gewährt.)

2. in Frankreich: 277 bzw. 292 Mark, bei Verstümmelung 720 bzw. 880 Mark, bei schwerer 936 bzw. 1144 Mark.

3. in Oesterreich-Ungarn: 102—221 bzw. 122 bis 355 Mark (je nach Länge der Dienstzeit), dazu Verwundungszulage von 81,60 bzw. 163,20 oder 244,80 Mark (nach den Grundätzen zu A.)

4. in England: Unteroffiziere 559—1123 Mark, Sergeanten 657—1214 Mark (je nach Länge der Dienstzeit), bei äußerer Dienstbeschädigung, insbesondere Verwundung ohne Rücksicht auf Dienstzeit 931—1303 Mark.

5. in Rußland: 362 bzw. 466 Mark, wie zu A.

II. Es erhalten bei auf die Hälfte herabgesetzter Erwerbsfähigkeit:

A. Gemeine und Gefreite:

1. in Deutschland: 270 plus 180 gleich 450 Mark, dazu gegebenenfalls die Verstümmelungszulage von 324 Mark.

2. in Frankreich: 268 Mark, bei vorliegender Verstümmelung 600 Mark.

3. in England: bei Dienstzeit von weniger als sechs Jahren 186 Mark, bei äußerer Dienstbeschädigung 186 bis 559 bzw. für Gefreite 283—745 Mark, abgestuft je nach dem Grade der Gesundheitsstörung und der Länge der Dienstzeit.

4. in Oesterreich-Ungarn: 61,20 bzw. 81,60 Mark, dazu die Verwundungszulage von 81,60 bzw. 163,20 Mark.

5. in Rußland: 142 Mark.

B. Unteroffiziere und Sergeanten:

1. in Deutschland: 300 plus 180 gleich 480 bzw. 180 gleich 540 Mark, dazu gegebenenfalls die Verstümmelungszulage von 324 Mark.

2. in Frankreich: 277 bzw. 292 Mark (die sich bei 15 Jahre übersteigender Dienstzeit proportional erhöhen). Dazu tritt bei Verwundungen oder Gebrechen, die dem Verlust eines Gliedes gleich zu achten sind, bis zur Erreichung der Höchstpension von 720 bzw. 880 Mark ein jährlich steigender Zuschlag in Höhe von ein Zwanzigstel des Unterschiedes zwischen der Mindest- und Höchstpension.

3. in England: 372—1117 Mark, je nach dem Grade der Gesundheitsstörung und der Länge der Dienstzeit.

4. in Oesterreich-Ungarn: je nach Zahl der Dienstjahre 102(122)—221 (265) Mark, wozu die Verwundungszulage von 81,60 Mark bzw. 163,20 Mark tritt.

5. in Rußland: 142 Mark, dazu für Unteroffiziere, die mindestens 5 Jahre als Kapitulanten gedient haben, eine Zulage von 20 v. H.

Die Volksernährungsfrage

war in der Sitzung der Budgetkommission des Reichstags am Freitag Gegenstand längerer Erörterungen. Es handelt sich dabei namentlich um das neue Erntezulage. Der Berichterstatter wünschte zunächst Vorschriften über das Ausmaß, die eventuell später nach guter Ernte gemildert werden können, über das Strecken des Getreides, die Höchstpreise für Getreide und die Weiterverwendung von Brotkrumen. Es werde wohl der Anteil von 250 Gramm auf den Kopf bedeutend erhöht werden können, besonders für schwer arbeitende Personen. Die Höchstpreise seien auszuheben auf Mehl, Kleie, Futtermittel und künstliche Düngemittel. Der ganze Verkehr mit Getreide müsse dezentralisiert werden. Man möge daher die Mitarbeit der Kommunen in Anspruch nehmen und den Ausgleich in den Kommunalverbänden vornehmen lassen unter einer Zentralausgleichsstelle, deren Aufgabe es sei, den Provinzial- und Landesverbänden Getreide zu überweisen. Weiter seien Vorschriften über die Beschäftigung der Mühlen nötig, wobei man auch die kleinen und mittleren Mühlen zu berücksichtigen hätte. Dadurch würden die Interessen der Bäcker leichter zu wahren sein. Auch die Verteilung der Kleie müsse mit Hilfe derselben Einrichtungen geordnet werden.

Staatssekretär Dr. Ehrhard stimmte persönlich — der Bundesrat habe zu diesen Fragen noch keine Stellung genommen — den meisten Äußerungen des Berichterstatters zu. Die Streckungsvorschriften seien nach seiner Meinung aufrechtzuerhalten, die Ausnahmestrichen würden vielleicht entbehrt werden. Beschlagnahme und Ueberwachung des Verkehrs seien auch für das nächste Jahr nötig, wenn auch vielleicht eine freiere Handhabung möglich werde. Maßnahmen zur Prüfung der Selbstversorgung der Gemeinden erscheinen notwendig. Für stark arbeitende Personen seien

höhere Portionen beabsichtigt.

Den Vorschlägen zur Beschlagnahme von Brotgetreide, Hafer, Gerste (bei der letzteren sei nötigenfalls zum Handelsmonopol zu greifen) stimme er zu. Die bestehenden Verhältnisse in Mehlverkehr seien verbesserungsbedürftig, die Höchstpreise müsse man anderweitig regeln und etwa nach Erzeugungsgebieten aufbauen. Am wichtigsten sei

die Regelung der Kleiefrage.

Die Beschlagnahme solle nicht zugunsten des Reiches, sondern des Kommunalverbandes stattfinden, dabei sei es wohl tunlich, daß größere Bezirke, auch kleinere Staaten, sich zu einem solchen Verbande zusammenschließen. Bezüglich der Organisationsänderung erscheine es angebracht, zu prüfen, ob nicht die Kriegsgetreide-Gesellschaft beibehalten, aber umgestaltet werden solle. Die bestehende Kriegszorgorganisation könne auch mit dem Friedensschluß ihre Tätigkeit nicht einstellen, eine Uebergangszeit sei unbedingt nötig. Der Staatssekretär erklärte zum Schluß, daß

unser Brotgetreide anreiche,

für das laufende Jahr nicht nur, sondern daß sich eine größere Reserve ergebe, als angenommen worden sei, und daß selbst besondere Zufälligkeiten, wie Lagerbrände, Ernteverzögerung usw. uns nicht in Verlegenheit bringen könnten. Bezüglich der Kartoffeln hätten alle Zahlen getrogen; der Vorrat sei groß. Von einer Kartoffelnot werde in diesem Jahre keine Rede sein können. Die Schweinezucht solle nicht weiter eingeschränkt werden, und die Herstellung von Dauerware sei nicht weiter anempfohlen worden.

Von einem anderen Vertreter der Regierung wurde bezüglich des Kartoffelgeschäftes für dieses Jahr zehnmäßig dargelegt, daß Angebot und Nachfrage sich vollständig deckten. So daß die Ernährung keine Sorge bereite. Bei vorsichtiger Berechnung bleibe noch immer eine Reserve. Die schwierigste Aufgabe sei die Frage des Bedarfs an Futtermitteln. Der Züchter habe über die vorhandenen Schwierigkeiten hinweggeholfen. Bei den Düngemitteln bedürfe es einer Beschlagnahme nicht. Mit den vorhandenen Konserven und Dauerwaren sei einstelligen aufzuräumen und mit den Abschachtungen von Schweinen einzuhalten. Der

Gesamtbestand der Nahrungsmittelversorgung

sei günstig. Für 13 Millionen Mark Schweinefleisch sei zu durchaus einwandfreien Konserven gearbeitet. 140.000 Schweine seien eingefroren, und dieses Fleisch würde demnächst zum Verkauf kommen. Die Hauptsache sei jetzt die Preisfrage. Die Preise müßten schon jetzt nach Möglichkeit herabgesetzt werden.

Am Sonnabend besaßte sich die Budgetkommission mit Militärfragen. Auf Beschwerden über die Behandlung von Mannschaften erwiderte der Kriegsminister, daß noch vor wenigen Tagen ein Erlaß herausgegeben worden sei, der vorchriftsmäßige Behandlung der Mannschaften den Vorgesetzten zur ersten Pflicht mache; unter keinen Umständen könne eine vorchriftswidrige Behandlung geduldet werden. Auf weitere Beschwerden erklärte der Kriegsminister, daß alle Anstrengungen gemacht werden, um auch den sittlichen, geistigen und gesundheitlichen Stand des Heeres auf der alten Höhe zu halten. Eine ungleichmäßige Verteilung nach Konfessionen bei der Verteilung von Desinfektionsmittel usw. finde nicht statt. Ueber Mängel der Seelsorge in Lazarettzügen seien bisher Klagen nicht laut geworden. Der Kriegsminister teilte mit, daß die Heeresleitung die Unsitte entschieden bekämpfe. Die Geschlechtskrankheiten haben im Heere lange nicht die Verbreitung, von der manchmal gesprochen wird. Auf Beschwerden über die ärztliche Untersuchung bei der Aushebung gab der Kriegsminister entgegenkommende Erklärungen. Anträge, die bei Verurteilungen aus dem Felde freie Hin- und Rückreise gewähren wollten, wurden angenommen.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Der Vormarsch in Rußisch-Polen.

Wien, 14. Mai. Amlich wird verlautbart: Der Rückzug des Feindes in Rußisch-Polen dauert fort, er übergreift auch auf die Front der bisherigen Bilskafront. Von östlich Petrikau bis zur oberen Weichsel verfolgen die verbündeten Armeen Borsch und Danil den zurückgehenden Gegner. Ihre Truppen haben im Berglande nordöstlich Kielce Fuß gefaßt. — Vor der Armee Erzherzog Joseph Ferdinands ziehen sich die Russen in Mittelgalizien über den San zurück und weichen aus dem Raume Dobromil-Starb Sambor vor den Teilen der Armeen Boroevic und Böhm-Ermolli in nordöstlicher Richtung. Unsere Truppen haben die Höhen südwestlich Dobromil und Starb Sambor unter Nachhütungskämpfen erreicht. Dem allgemeinen Vorgehen haben sich nun auch die verbündeten Truppen der Armee Einsingen angeschlossen, die über Turka und Stole vordringen.

Die Schlacht in Südostgalizien dauert an. Starb russische Kräfte sind bis über Oubryn, bis nördlich Sypatin und bis Rahala vorgebrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Englische Heldentaten.

Die Angriffe des englischen Vöbels gegen deutsches Eigentum.

In London wurden am Freitag in mehreren Vierteln die Angriffe gegen die Deutschen erneuert. Auch Läden wurden zerstört. In Ostlondon wurden Deutsche von einer heulenden Menge durch die Straßen verfolgt und mit Steinen beworfen. Die Verfolgung ging in einigen Fällen mehr als englische Meilen weit. Wieder beteiligten sich viele Frauen. Mehrere hundert Männer und Frauen wurden den Post-

gegründeten vorgeführt. Auch in mehreren Orten von
Esfer fanden ernste Ausschreitungen statt.

Bei den deutschfeindlichen Ausschreitungen in Jo-
hannesburg in Südafrika wurden die Lagerräume der
Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Brand gesteckt.

Die aus Sydney gemeldet wird, ist es auch in
mehreren australischen Städten anlässlich des
Unterganges der „Lusitania“ zu Ausschreitungen
gegen wehrlose Deutsche gekommen. In Mel-
bourne wurden die Läden deutscher Geschäftsinhaber zer-
trümmert und die Deutschen, die sich gegen den wilden
Röbel verteidigen wollten, beschimpft und geschlagen.
Kehnlische Szenen spielten sich in Sydney und in Adelaide
ab. Überall fanden Protestversammlungen statt, in denen
bezahlte Redner gegen Deutschland hielten, wobei sie gleich-
zeitig die Verbetrummel für die britische Armee eifrig
rührten.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt: Aus
den meisten wichtigeren Städten der südafrikanischen
Union kommen Nachrichten von ernstlichen deutschfeindlichen
Ausschreitungen und von Massenerschörungen deutschen
Eigentums. Der Gesamtschaden wird auf mehr als eine
Million Pfund Sterling geschätzt.

Im englischen Unterhause kamen am Freitag die
Ausschreitungen zur Sprache. Premierminister Asquith
teufte mit, alle männlichen Staatsangehörigen
feindlicher Länder im Alter von 17—55
Jahren sollten interniert werden. Nachdem dann
mehrere Abgeordnete ihre Ansicht geäußert hatten, ergriff
Asquith nochmals das Wort. Er sagte, kein Patriot könne
sich etwas Unbesonnenes und Schimpfliches vorstellen,
als die Ausschreitungen und Plünderungen der letzten
Tage. Der Arbeitervertreter Crooks rief dazwischen,
einige Zeitungen hätten das Volk dazu aufgehetzt. As-
quith erwiderte: Um so schimpflicher ist es für die Zeitun-
gen, einen entehrenden Ausbruch der Rachsucht hervorzu-
rufen. Den dafür Verantwortlichen gereicht dies zur
denkbar größten Unehre. Die neuen Maßregeln werden
uns vor der Möglichkeit einer gefährlichen Tätigkeit feind-
licher Ausländer schützen und zugleich die Möglichkeit
geben, Ungerechtigkeit und Ungemach von Unschuldigen
und harmlosen Personen abzuwenden.

Dem Beschluß der Regierung gemäß hat der Lon-
doner Polizeichef am Freitag den Befehl erlassen, alle
feindlichen Ausländer im militärpflichtigen Alter zu ver-
haften.

Die Krisis in Italien.

Wer wird das neue Kabinett bilden?

Diese Frage steht jetzt in Italien im Vordergrund
des Interesses und ihr sind die Unterredungen gewidmet,
die der König mit den Parteiführern laut Meldungen aus
Rom in den letzten Tagen der vergangenen Woche hatte.
Neben Giolitti, von dem es aber heißt, er dränge sich in
keiner Weise zum Eintritt in das neue Ministerium, wer-
den auch Marcora, der Präsident der Kammer, und der
bisherige Ministerpräsident Salandra genannt, die berufen
sein sollen, das Präsidium zu übernehmen. Da Salandra
sich persönlich von jedem politischen Engagement nach der
Zerlegung und der anderen Seite hin freigehalten hat, kann es
sehr wohl möglich sein, daß ihm die Bildung des neuen
Kabinetts übertragen wird, um weiter die Regierungsges-
chäfte in dem vom König und Parlament gewünschten
Sinne zu führen. Der bisherige Minister des Innern
Gomino freilich dürfte in dem neuen Ministerium wohl
nicht wieder vertreten sein. Inzwischen dauern
die Demonstrationen der kriegsfeindlichen Interventionisten
noch an. Trotz großer Truppenaufgebote ist es den De-
monstranten in Rom da und dort gelungen, neutralistische
Politiker anzufassen oder Sachschaden zu stiften, so an der
Redaktion des „Popolo Romano“ und an der deutschen
Buchhandlung Loescher. Bei dem Tumult am Freitag-
abend wurde nach einer Meldung der „Köln. Volksztg.“
auch der in Rom weilende deutsche Reichstagsabge-
ordnete Erzberger im Automobil mit
Steinen beworfen.

Es ist ziemlich sicher, daß die durch die zügellose Presse

aufgeregte Minorität der Bevölkerung jedem neuen Mini-
sterium große Schwierigkeiten bereiten wird, die nur durch
unerschöpfliche Energie und eiserne Faust überwunden
werden können. Salandra hat ein Zirkulartelegramm an
die Präfekten gerichtet, in dem er sie ermächtigt, für den
Fall, wo sie es für notwendig erachten sollten, den mili-
tärlichen Behörden die Leitung des öffentlichen Sicher-
heitsdienstes und den Schutz der öffentlichen Ordnung zu
übertragen. Das Zirkular hebt hervor, daß die Regierung
durch diese Maßnahme ihren Entschluß kundgibt, mit un-
beugbarer Festigkeit alle gesetzlichen Mittel zur Aufrecht-
erhaltung der Ordnung zu gebrauchen. Das Ministerium
habe indessen das Vertrauen, daß es für den Geist um-
sichtiger Verantwortlichkeit des italienischen Volkes besser
wäre, den unschätzbaren Schaden abzuwenden, den in
einem Augenblick wie dem gegenwärtigen der Anblick von
bürgerlicher Zwietracht und heftiger Zügellosigkeit der
politischen Leidenschaften hervorrufen könnte. Ein Mangel
an Achtung gegenüber Ausländern sei ein Fleck auf der
Zivilisation eines Landes.

In später Nachtstunde kam es nach der Demission des
Ministeriums im Hauptquartier der Kriegsheer, dem
Cafe Aragno, zu erneuten Demonstrationen, wobei ein
Teil der Demonstranten „Gott die Republik!
Nieder der König!“ schrie. Die nationalistischen
Kriegsheer jedoch antworteten auf diese revolutionären
Rufe mit Pfeifen und dokumentierten damit den prin-
zipiellen Gegensatz, der zwischen den beiden kriegsheer-
ischen Parteien besteht.

Alle von interventionistischer Seite und deren englich-
französischen Hintermännern in Szene gesetzten Tumulte
werden indessen nicht imstande sein, die von der über-
wiegenden Mehrheit des italienischen Volkes herbeige-
sehnte Klärung der Lage hintanzuhalten.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Die erfolgreiche Abwehr französischer Angriffe. — Weitere
Fortschritte in Galizien.

:: Großes Hauptquartier, 15. Mai. Amtlich. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Steenstraete am Yperkanal wiesen wir einen
nächtlichen feindlichen Angriff ab. An der Straße
St. Julien-Ypern griffen wir weiter an und machen Fort-
schritte. Drei englische Offiziere mit 60 Mann und einem
Maschinengewehr fielen in unsere Hände. Die Zahl der
seit dem 22. April bei Ypern von uns gemachten unver-
wundeten Gefangenen ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann
gestiegen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene
kommen. Südwestlich von Lille entwickelten sich auch
gestern heftige Artilleriekämpfe. Feindliche Infanterie-
angriffe erfolgten dort nicht. An der Loretohöhe wurden
die meisten feindlichen Angriffsversuche niedergehalten.
Ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in unsere
Gräben gelangte, wurde unter schwersten Verlusten für den
Feind abgeschlagen. Bei der Räumung von Carency und
des Westteils von Abain ist, wie jetzt festgestellt, ein in
der vorderen Linie eingebautes Feldgeschütz und eine ge-
ringe Anzahl von Behilfsminenwerfern verloren ge-
gangen. Außerdem fielen fünf von uns früher erbeutete
französische Geschütze, und zwar drei kleine Revolver-
kanonen und zwei Mörser, die als Minenwerfer benutzt
wurden, in Feindeshand zurück. Nördlich von Arras
blieb es im allgemeinen ruhig.

Südlich von Ailly, östlich der Maas, nahmen wir
einige feindliche Gräben, wobei 52 Verwundete und 166
unverwundete Franzosen, darunter ein Bataillonskom-
mandeur, gefangen genommen wurden. Drei feindliche
Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Essey-
Blirey wurden abgewiesen. Im Priesterwalde setzten wir

uns im Morgengrauen durch einen Dornbusch in Besitz des
feindlichen Grabens und machten hierbei einige Gefangen-

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach einem vorübergehenden kleinen Erfolge be-
trug der uns drei Geschütze kostete, ist der Dornbusch
parter russischer Kräfte bei Szawle zum Stehen ge-
worden. Feindliche Angriffe gegen die Untere Zau-
schelerten. Der Gegner hat nunmehr auch in die Gegend
südlich des Njemen eiligt Verstärkungen herangeholt. In
sechsbündiger mit diesen besteht noch nicht.

Bei Augustow und Kalwarja wurden feindliche An-
griffe abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In dem Raume südlich der unteren Wisla bis
Weichsel sehen die verbündeten Truppen den weiten
ziehenden Russen nach. Der Brückenkopf von Jaroslaw
am San wurde gestern erstürmt. Schulter an Schulter
der österreichisch-ungarischen Armee, in deren Verband
stehen, erreichten die Truppen des Generals von der Ma-
witz die Gegend von Dobromil. Weiter südlich wird ein-
falls die Verfolgung rastlos fortgesetzt. Die verbündeten
Truppen haben vielfach die Gebirgsausgänge gewonnen.
Oberste Heeresleitung

Der Krieg zur See.

Wie die „Lusitania“ unterging.

:: Amtlich wird durch WZB. gemeldet: Aus dem
Bericht des Unterseebootes, das die „Lusitania“ zum
Tode gebracht hat, ergibt sich folgender Sachverhalt:
„Das Boot sichtete den Dampfer, der keine Flagge
führte, am 7. Mai, 2 Uhr 20 Min. nachmittags an der
Südküste Irlands bei schönem, klarem Wetter. Um
Uhr zehn Minuten gab es einen Torpedoschuss auf die
die „Lusitania“ ab, die an Steuerbordseite in Höhe der
Kommandobrücke getroffen wurde. Der Detonation folgte
Torpedos folgte unmittelbar eine weitere Explosion, die
ungemein starker Wirkung. Das Schiff legte sich
nach Steuerbord über und begann zu sinken. Die
Explosion muß auf eine Entzündung der im Schiffe befin-
lichen Munitionsmengen zurückgeführt werden.
Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes,
gez. Behnd.

Ein englisches Zeugnis für die „Seeschlacht“ in der
Nordsee.

:: Die Londoner „Daily News“ schreibt in einem
Artikel über den Verlust des „Goliath“: Die Admirals-
berichte, daß das Schiff torpediert worden ist. Beden-
das, daß es von feindlichen Zerstörern oder, während
einen Angriff deckte, von unseren eigenen Zerstörern
torpediert wurde? Im ersten Falle wäre es eine Ueberraschung,
die Aufklärung erheische. Im zweiten Falle wäre es die
Wiederholung eines Taktik, die schon vor zwei Monaten
Verlust dreier schöner Schiffe verursacht hat. — Hierbei
dürfte der Verlust gemeint sein, den die Engländer in der
Seeschlacht bei Bergen, die zwischen englischen Schiffen
ausgesprochen wurde, erlitten haben, die aber von der
englischen Admiralität abgelehnt worden ist.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Für eine Billion Dollar Kriegslieferungen an
Amerika.

:: Die New Yorker Zeitung „Sun“ meldet: Wil-
liam Joyce, der Präsident der National Surety Com-
pany, teilte mit, daß die Kriegsunterstützungen der
Rikas bereits eine Billion Dollar erreicht hätten.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schücking.
18. (Nachdruck verboten.)

„Sie spotten,“ erwiderte sie, „und glauben, ich leide
an einer überhöhten und romantischen Idee, wie sie so
oft die Träume junger Mädchen beherrscht. Sie haben
unrecht. Was ich Ihnen gestanden, ist mir tiefer und hefti-
ger Ernst. Ich darf sagen, ein sehr schmerzlicher Ernst,
denn eine schmerzliche Lebenserfahrung hat ihn mir ein-
gegeben.“

„Eine schmerzliche Lebenserfahrung?“

Blanche hatte sich wieder in den Sessel am Fußende
meines Bettes gesetzt; nach einer Pause sagte sie:

„Weshalb sollte ich es Ihnen nicht erzählen? Sie
werden dann einsehen, daß Ihr Spott mir unrecht tut.
Es war ein Jahr vor dem Tode meines Vaters, als er
mich mit dem Sohne eines Geschäftsfreundes verlobte.
Sie wissen, es ist das mehr Sitte in Frankreich, als in
Ihrem Deutschland, bei solchen Verbindungen weniger die
Herzen als die Interessen zu fragen.“

„Sie sind verlobt, Blanche?“ rief ich erschrocken aus.

„Hören Sie meine Erzählung an. Ich liebte meinen
Verlobten, den ich früher wenig gesehen, nicht; aber er
gefiel mir, er flößte mir Vertrauen ein, ich war von den
ehrlichsten Gefühlen für ihn erfüllt; ich malte mir die Zu-
kunft, wie er sie mir gestalten würde, als eine glückliche
und rosig aus. Er war aufmerksam gegen mich, er war
woherzogen und von großer Güte, gefällig gegen
jedermann. Nur begann nach einer längeren Zeit in
meinen Traum sich eine ängstliche Sorge zu mischen: Adolf
reiste viel, und wenn er heimkehrte, entging mir jedesmal
eine gewisse Spannung nicht, welche zwischen ihm und
seinen Eltern herrschte, bei denen ich längere Zeit zum
Besuche war. Ich fand ihn selbst dann verstimmt, klein-
mütig, geneigt zu einer Selbstironie und Selbstverachtung,
die mich in ihm, in dem ich nur Stärke und Selbstbewußt-
sein erblickte und verehren wollte, jedesmal ganz unglück-
lich machten und empörten. Mein Vater hatte die Zeit
unserer Verbindung, die schon festgesetzt war, aus Grün-
den, welche mir mehr Vorwände, als wirkliche Gründe
schienen, hinausgeschoben; kurze Zeit nachher wurde uns
mein Vater durch den Tod nach kurzer Krankheit entzissen.

Nachdem ich ihn verloren, mußte sich mein Gemüt desto
weicher und inniger an meinen Verlobten schließen. . .
aber ach, dieser kam erst nach Wochen, kam in einer feli-
zamen Verfassung von einer Reise zurück, es war, als habe
er eine Krankheit überstanden; er war bleich, matt, schweig-
sam, energielos in allem, was er tat und sagte; es war,
als habe ihn aller Jugendschwung, aller Lebensmut ver-
lassen. Ich litt darunter, ich verlangte eine Aufklärung
von ihm, von meiner Mutter — umsonst! Er lehrte zu
den Seinigen heim, und ich qualte mich vergeblich zu er-
gründen, was mit ihm geschehen. Da kam mir mein
Onkel zu Hilfe. Er sagte mir eines Tages, als ich ihm
meine Unruhe klagte, weil ich seit Wochen keinen Brief von
Adolf erhalten:

„Es wäre am besten, wenn du nie wieder einen Brief
von ihm erhieltest. In der Tat, du bist dir selbst schuldig,
mit diesem Menschen zu brechen, und es ist nicht recht von
deiner Mutter, daß sie nicht längst den ersten Schritt dazu
getan. Die Hoffnung, daß er sich bessern werde, ist so
töricht, so kindisch.“

„Ich bessern werden? Wobon, von welchen Fehlern?“
„Von seinen Leidenschaften, deren jämmerlicher ver-
achtungswürdiger Sklave er ist. Er ist ein Trunkenbold,
ein Spieler und weiß Gott was alles. Er hat tausendmal
seinen Eltern die besten Versicherungen gegeben, sich selbst,
wie ich nicht zweifle, die heiligsten Schwüre abgelegt, der
Versuchung nicht wieder zu unterliegen. Aber so oft ihm
sein Vater getraut und ihn aus seiner Aufsicht entlassen
hat, ebenso oft ist er zurückgekehrt in der elendesten Ver-
fassung, von Paris, von Lyon, von Frankfurt, aus den
deutschen Bädern — er hatte Unsummen verzeht, verspielt,
im Sauf und Braus weniger Tage verbracht, und was
heimkehrte, war — ein erbärmlicher armer Sünder!“

Das war der Kern dessen, was der Onkel mir ent-
hielt. Was bei allem dem in mir vorging, brauche ich
Ihnen nicht zu schildern, Sie werden selbst sich sagen
können, wie es mich bei all der rebellischen und heiligen
Herzensstimmung traf, mit der ich mein Leben diesem
Menschen hatte opfern wollen, und wie tief es mich jetzt
schmerzte und innerlich vernichtete, seitdem ich meinen
Vater verloren und auf den Blick in die Zukunft an der
Seite Adolfs alles Leben meiner Seele sozusagen konzen-
triert hatte!“

„Und was taten Sie?“ unterbrach ich sie voll Er-
nung.

„Ich schrieb seinem Vater, um mein Verhältnis
lösen; sein Vater war ehrenhaft genug, um mit einer
wissen resignierten Würde mein Recht zu diesem Schrei-
gelten zu lassen. Adolf blieb stumm während dieser Er-
klärung, und ich habe ihn nicht wiedergesehen.“

Die kurze Erzählung hatte mich tief bewegt; ich
jedoch kein Wort, dies auszudrücken, und sah sie schwermü-
tig an. Dann sagte ich: „Dieser Adolf war ein Deutscher?“

„Ja, sein Vater war aus dem Lande drüben,
Baden; er besaß Etablissements im Elsaß und wohnte in
Frankreich.“

„Und nach diesem einzigen Beispiel eines halbober-
schen jungen Mannes beurteilen Sie nun die Deutschen
und die Männer samt und sonders?“

„Nein, ich bin nicht so töricht. Aber ich habe
diese Lebenserfahrung zu beobachten und zu sehen gelernt.
Ich habe gelernt, Dinge zu sehen, für die ich früher blind
war. Zu diesen Dingen gehört eine bedauernde
schwache Widerstandskraft aller Männer gegen ihre
Leidenschaften, gegen die leichteste Versuchung, die an sie ge-
trifft, eine, ich möchte behaupten, völlige Ohnmacht gegen
ihre Leidenschaften!“

„Wenn ich bei einer Sache, welche Sie mit solchem
Ernst erfüllt, scherzen könnte,“ sagte ich, „so würde ich
sagen: um Sie mit uns Männern zu versöhnen, müßte
man also damit beginnen, seine Leidenschaften für Sie zu
bezwingen und Ihnen zu entsagen. Würden Sie das für
einen Kraftbeweis nehmen, der uns in Ihren Augen
billigerte?“

„Lassen wir diese Debatte fallen,“ sagte sie, „ich
Ihnen das alles nur gesagt, weil ich nicht wollte, daß Sie
mich für töricht hielten. Lassen Sie mich zu etwas ande-
m übergehen, das mir schwer auf dem Herzen liegt.“

„Und das ist?“
„Sie sind in jenem Weiser überfallen worden,“
Schüsse auf Sie gefallen. Sie sind dadurch verwundet.
Ihr Kriegsbrauch ist in solchen Fällen so barbarisch, so
legen schwere Kontributionen auf die feindlichen Orte
häuser, aus denen geschossen wurde, werden niederge-
brannt.“

(Fortsetzung folgt)

